

- ⁹⁰ Zierer, Jede Tendenz lag mir fern, SZ, 27. 12. 1958.
- ⁹¹ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Anlage 3, vermutlich zum OMGUS-Fragebogen 1945, Blatt 65.
- ⁹² Zierer, Mein Abenteuer, S. 131.
- ⁹³ Zierer, Mein Abenteuer, S. 154.
- ⁹⁴ Otto Zierer: Der Kurier von Rafalowka. In: Der Angriff, Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront (Untertitel). Der Abdruck begann in Nr. 224, 18. 9. 1938.
- ⁹⁵ Zierer, Der Kurier von Rafalowka. In: Der Angriff, Nr. 255, 25. 10. 1938.
- ⁹⁶ Otto Zierer: Der Mann ohne Herz. Nürnberg 1944, Feldpostausgabe, S. 15, 26, 42, 73, 78, 94.
- ⁹⁷ Zierer, Der Mann ohne Herz, S. 37 f., 58.
- ⁹⁸ Zierer, Der Mann ohne Herz, S. 139.
- ⁹⁹ Zierer, Der Mann ohne Herz. Wien 1980.
- ¹⁰⁰ Otto Zierer: Rot scheint die Sonne. München/Berlin 1975, S. 13.
- ¹⁰¹ SZ, Regionalausgabe West, 7. 2. 75.
- ¹⁰² Zierer, Rot scheint die Sonne, S. 110–116.
- ¹⁰³ In ganz Griechenland wurden etwa 120 000 Zivilisten ermordet, als Geiseln und bei Massakern, etwa 60 000 Juden deportiert und umgebracht und 1600 Dörfer und Kleinstädte zerstört. Eberhard Rondholz: Die Erde über den Gräbern bewegte sich noch. In: Gehorsam bis zum Mord? Der verschwiegene Krieg der deutschen Wehrmacht, Zeit-Punkte, Nr. 3, 1995, S. 26 ff. Bundesarchiv (Hrsg.): Europa unterm Hakenkreuz Bd. 6, Berlin 1992, S. 66, 74. Mark Mazower: Militärische Gewalt und nationalsozialistische Werte – Die Wehrmacht in Griechenland 1941 bis 1944. In: Hannes Heer und Klaus Naumann: Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944. Hamburg 1995, S. 175.
- ¹⁰⁴ Zierer, Rot scheint die Sonne, S. 122.
- ¹⁰⁵ Zierer, Rot scheint die Sonne, S. 163f.
- ¹⁰⁶ StAM, Spruchkammerakte Zierer, eidesstattliche Erklärung, 5. 8. 1946, Blatt 34.
- ¹⁰⁷ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Schreiben Zierer 16. 5. 1950; eidesstattliche Erklärung Horst Goehrtz, Düsseldorf, 11. 3. 1947.
- ¹⁰⁸ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Schreiben Zierer 3. 2. 1946 (Angabe 1943), 16. 5. 1950 (Angabe 1942).
- ¹⁰⁹ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Schreiben Zierer, 16. 5. 1950.
- ¹¹⁰ Im Entnazifizierungsverfahren gab es keinen Grund zu prahlen: Die deutsche Wehrmacht hatte auf Kreta zum Teil auf barbarische Weise Vergeltung an Bauern für den Widerstand der Partisanen geübt. Später deswegen angeklagte Deutsche sind nach Kreta zurückgesandt und an Ort und Stelle verurteilt worden; vgl. Winston Churchill: Der Zweite Weltkrieg. Bern/München/Wien 1985, S. 493, 498.
- ¹¹¹ StAM, Spruchkammerakte Zierer, OMGUS-Fragebogen, undatiert.
- ¹¹² StAM, Spruchkammerakte Zierer, Zierer, Berufung gegen Spruch der Sprk. FFB vom 8. 5. 1947, 14. 5. 1947.
- ¹¹³ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Spruchkammer, Spruch vom 8. 5. 1947.
- ¹¹⁴ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Zierer, Berufung gegen Spruch der Sprk. FFB vom 8. 5. 1947, 14. 5. 1947.
- ¹¹⁵ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Berufungskammer Oberbayern, 15. 7. 1948.
- ¹¹⁶ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Schreiben Zierer an Berufungskammer Oberbayern, 18. 7. 1948.
- ¹¹⁷ StAM, Spruchkammerakte Zierer, Hauptkammer München, 28. 8. 1950.
- ¹¹⁸ Zierer, Mein Abenteuer, S. 195–197.
- ¹¹⁹ Zierer, Mein Abenteuer, S. 181.
- ¹²⁰ Zierer, Mein Abenteuer, S. 182.
- ¹²¹ Zierer, Mein Abenteuer, S. 186f. Nach Angaben des Historikers Kurt Lehnstaedt, der sich seit Jahren mit der NS-Zeit und der Nachkriegszeit in Gröbenzell beschäftigt, existierte in Gröbenzell zu dieser Zeit keine KPD-Gruppe.
- ¹²² Otto Zierer: Gemeinde Gröbenzell. Chronik einer aufstrebenden Gemeinde. Gröbenzell 1977, S. 29f.
- ¹²³ Zierer, Gemeinde Gröbenzell, S. 30.
- ¹²⁴ Kurt Lehnstaedt: 1929 – Das Jahr der Politisierung, Gröbenzell in der NS-Zeit, Teil 1. In: SZ, Fürstfeldbruck, 10. 4. 1999.
- ¹²⁵ Zierer, Gemeinde Gröbenzell, S. 32.
- ¹²⁶ Zierer, Gemeinde Gröbenzell, S. 33.
- ¹²⁷ Zierer, Gemeinde Gröbenzell, S. 33.
- ¹²⁸ Zierer, Mein Abenteuer, S. 251 ff., 257.
- ¹²⁹ Zierer, Mein Abenteuer, S. 261 f.
- ¹³⁰ Zierer, Mein Abenteuer, S. 266 ff.
- ¹³¹ Luis Trenker: Die Grundlinie meiner Filme. In: Der Angriff, Nr. 227, 27. 9. 1934.
- ¹³² Der Spiegel, 29.5.1978: Moanst wirkli? Otto Zierer: Franz Josef Strauß. Ein Lebensbild, München 1978, 7. aktualisierte Auflage 1988.
- ¹³³ SZ, Ausgabe West, 24. 9. 1976, S. 29.
- ¹³⁴ Gemeindearchiv Gröbenzell, Auskunft vom 26. 5. 2006.

Danksagung

Ich bedanke mich bei Robert Bierschneider, Staatsarchiv München, für seine Hilfe bei der Suche nach Unterlagen, bei Kurt Lehnstaedt, Gröbenzell, für Hinweise zur NS-Geschichte Gröbenzells sowie bei Micky Haque, Berlin, der im Bundesarchiv, dem früheren Berliner Document Center, für mich Akten ausgewertet hat.

Nachtrag

Zur 850-Jahr-Feier der Stadt München hat der Fotograf Anton Kammerl aus Gröbenzell das Buch seines Großvaters Otto Zierer über die Geschichte Münchens im Langen-Müller-Verlag neu herausgebracht. Kammerl hat für die Neuaufgabe strittige Passagen gestrichen und eine positive Darstellung Kurt Eisners ergänzt, der Münchner Oberbürgermeister Christian Ude (SPD) ein Vorwort beigesteuert. Was der Neuaufgabe fehlt, ist eine Einleitung, die sich kritisch mit Leben und Werk Zierers befasst. Eine Präsentation der Neuaufgabe des München-Buches von Kammerl/Zierer Anfang März 2008 im Münchner Volkstheater sagte dessen Intendant Christian Stückl kurzfristig ab, als Zierers braune Vergangenheit durch einen Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 8./9. März 2008 publik wurde.

Anschrift des Verfassers:

Peter Bierl, Kirchberg 7, 86938 Schondorf, peterbierl@gmx.de

Von »Streit liebenden Patres« und »stänkernden Birgittern«

Die Krise im Mönchskonvent des Birgittenklosters Altomünster 1770 bis 1774

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A.

Briefe mit Folgen

Seit über einem halben Jahrtausend besteht in Altomünster ein Kloster der heiligen Birgitta von Schweden.¹ Von 1497 bis 1803 lebten in einem Doppelkonvent Nonnen und Mönche unter der Oberleitung einer Äbtissin einträchtig nebeneinander. Seit der Säkularisation beten und arbeiten nur noch Nonnen hinter den Klostermauern. Kein Klosterleben bleibt von Krisen frei. Das Birgittenkloster erlebte in seiner Geschichte bis 1803 fünf Bestandskrisen:² 1520/1522 geriet es in die Konflikte der Reformationszeit,³ 1588 bis 1612 machten Bauschulden und interne Auseinandersetzungen Probleme,⁴ 1632 bis 1658 litt es an den wirtschaftlichen Begleiterscheinungen des Dreißigjährigen Krieges,⁵ von 1770 bis 1774 kriselte es im Mönchskonvent des Doppelklosters und 1803 schließlich hob der Kurfürst das Kloster auf.⁶ Im Folgenden geht es um die Krise im Mönchs- oder Herrenkonvent des Klosters in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.⁷

Am 19. Juli 1770 richteten die sechs Birgittenpatres Benedictus Grandauer, Birgerus Wennig, Petrus Scheffler, Augustinus Albrecht, Carolus Vent und Jacobus Bonin hinter dem Rücken ihrer Äbtissin und ihres Priors ein Schreiben an den bayerischen Kurfürsten Max III. Joseph (1745–1777).⁸ Sie baten darin ihren Landesherrn um Hilfe und Schutz vor dem 58-jährigen Prior Simon Böck, der sie angeblich nicht als Ordenspersonen und Mitbrüder, sondern als »Sklaven« behandeln würde. Die Mönche forderten deshalb eine landesfürstliche Untersuchungskommission an. Ein weiteres Schreiben gleichen Inhalts ging auch an den Freisinger Fürstbischof Ludwig Joseph Freiherr von Welden (Sedenzzeit 1769–1788) ab. Im September 1770 fingen die Mühlen der kurfürstlichen und fürstbischöflichen Behörden zu mahlen an, nicht im Entferntesten ahnend, welche Probleme die

Beschwerde der Birgittenpatres noch nach sich ziehen würde. Auch Äbtissin Victoria Huber erbat mit Verspätung am 13. Oktober 1770 beim Kurfürsten eine Kommission, weil im Herrenkonvent wegen Kost und Trunk Unruhe und Verdrießlichkeiten entstanden seien. Sie betonte nachdrücklich, dass dagegen im Frauenkonvent Frieden und Eintracht herrschen würden.

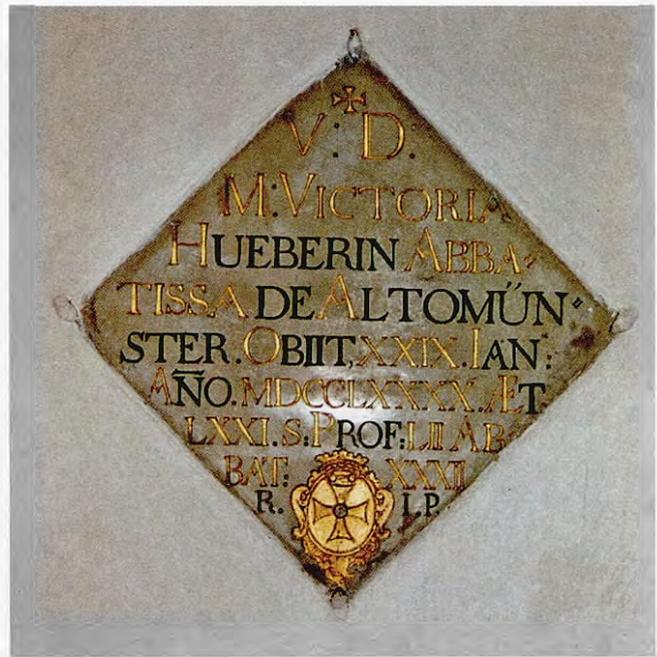
Geistlicher Rat

Die Zuständigkeiten in Klostersachen waren im Kurfürstentum Bayern geteilt: Für rein geistliche Angelegenheiten war (spiritualia) der jeweilige Ortsbischof, in diesem Fall der Fürstbischof von Freising, zuständig. Die Kontrolle der weltlichen Angelegenheiten (temporalia) unterlag dem Kurfürst und seiner Verwaltung. Klöster waren nicht nur geistliche Institute, sondern auch Großgrundbesitzer und hatten Gerichtsrechte in so genannten Hofmarken. Altomünster besaß in Alberzell eine Hofmark, aber nicht am Klostersitz, der ja ein landesherrlicher Markt war. Für Klostersachen war in der kurfürstlichen Zentralverwaltung der Geistliche Rat mit sechs weltlichen und vier geistlichen Räten zuständig.⁹ Er beschloss, den Klagen nachzugeben, und entsandte seine Mitglieder Ferdinand Georg von Prugglach und Franz Xaver von Feuri, Stiftsdekan zu St. Peter in München, am 11. November 1770 nach Altomünster.

Klosterkritik der Zeit

Die Klagen aus Altomünster kamen zu einem ungünstigen Zeitpunkt. 1769 hatte von staatlicher Seite eine schärfere Beaufsichtigung der Orden und Klöster begonnen, sodass dort nach neu entwickelten Grundsätzen visitiert werden sollte. Obwohl die Kirche, insbesondere der Prälatenstand mit seinem riesigen Anlagevermögen, den Staatskredit sicherte, richtete der Staat verstärkt seinen begehrliehen Blick auf den Reichtum der Klöster im Lande. Die Geistesströmung der Aufklärung¹⁰ trug dazu ihr Schärfelein bei, sie lehnte in letzter Konsequenz das Mönchtum ab. Vielen galt der Mönch aus naiver Schwärmerei oder gar aus angeborener Beschränktheit als »Dummkopf«, der nur in einem Kloster sein Auskommen hatte finden können. In den Augen der strengen Aufklärer war der Bettelmönch¹¹ sittlich minderwertig, da er die Welt mit Unwissenheit, Aberglauben, Heuchelei, Unvernunft, Erbschleicherei usw. »beglückte«. Die Klosterhetze in der Publizistik dieser Zeit ging auch an den Klöstern selbst nicht spurlos vorüber. Es kam zu Austritten. Einer von diesen war der ehemalige Mallersdorfer Mönch Johann Pezzl, der 1784 beklagte, dass die Bauern seines Klosters »im unbezahlten Schweisse der Frohndienste« arbeiten müssten, um »zwanzig betenden Müssiggängern Nahrung zu verschaffen, indeß daß seine eignen Kindergen zu Hause vor Hunger laut weinen. [...] Gewiß, wenn Benedikt heute aufstünde, er würde die Leute gar nicht kennen, die sich unter seinem Namen herumschleichen.«¹² Der katholische Zeitgenosse Johann Kaspar Riesbeck mokierte sich 1783 darüber, dass Baiern »ungefähr 5000 Mönche in 200 Klöstern« mästen würde.¹³

Die Urteile sind ungerecht, aber auch nicht ganz falsch. Die Prälatenklöster der Benediktiner, der Augustinerchorherren, der Zisterzienser und Prämonstratenser waren traditionell Stätten von Wissenschaft, Bildung und Schule, aber auch florierende Wirtschaftsunternehmen mit Sozialeinrichtungen. Ausnahmen bestätigen die Regel. Selbst die Aufklärung wurde in den Klöstern partiell aufgenommen wie etwa in Polling. Auch die damals konservativen Jesuiten brachten in Bayern noch einige herausragende geistige Köpfe hervor.



Grabstein der Bauherrin der neuen Klosterkirche, Äbtissin Viktoria Huber (Amtszeit 1758–1790). Foto: Liebhart

Schon seit den Tagen Kurfürst Ferdinand Marias klagte der alte Adel darüber, dass reiche Klöster Hofmarken und Schlösser verarmter Adelsfamilien zu Preisen aufkaufen würden, die der gleichfalls interessierte Adel nicht bezahlen konnte. Unter Kanzler Kaspar von Schmid (Lebenszeit 1622–1693), der auf Schloss Schönbrunn bei Dachau lebte, begann bereits die so genannte Amortisationsgesetzgebung des Staates, die schließlich der Kirche den Grunderwerb verbot. Den Höhepunkt dieser Gesetzgebung stellt das Amortisationsgesetz von 1764 dar, das vorschrieb, dass kirchliche Institutionen keine Erbschaften von über 2000 Gulden Wert mehr bekommen dürfen. Hinter diesem Gesetz stand Peter von Osterwald, weltlicher Direktor des Geistlichen Rates. Die Kirche berief sich vergeblich auf ihre Immunität und die fehlende Zustimmung des Papstes.

Klagen gegen den Prior

Die Kommissäre fanden im November 1770 einen Mönchs- oder Brüderkonvent mit 21 Männern vor, dreizehn waren Patres, zwei Diakone und sechs Laienbrüder. Elf, darunter zehn Patres, bekundeten, mit der Führung Prior Böcks unzufrieden zu sein. Die Beschwerdeführer warfen ihm einen argwöhnischen, jähzornigen, rachsüchtigen und strengen Charakter vor. Hinter ihrem Rücken betrieb Böck die weltlichen Geschäfte des Klosters und den Kirchenbau. Die Verpflegung sei gekürzt, der Wein durch schlechtes, hausgebranntes Bier ersetzt, die Freizeitbeschäftigungen der Mönche verboten oder wie auch die Beheizung des gemeinsamen Rekreationszimmers eingeschränkt worden. Während sie unter solchen Bedingungen zu leben hätten, bekäme der Prior als Generalbeichtvater im Beichtzimmer der Nonnen bzw. Schwestern, das er zur weltlichen Kanzlei ausgebaut habe, Extrakost aus der Klosterküche. Von der Kommission verlangten die Beschwerdeführer den Rücktritt Böcks, die Wahl eines neuen Priors auf nur noch drei Jahre statt auf Lebenszeit, die Lösung des Priorenamts von dem des Generalbeichtvaters und schließlich die Übergabe aller weltlichen Belange an den eigentlich zuständigen Kloster Richter.

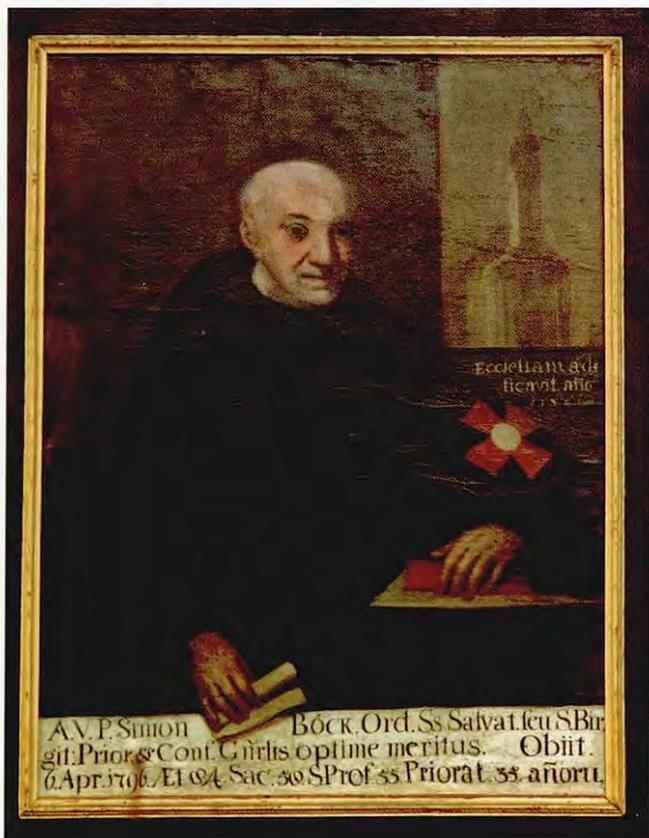
In einer umfassenden Erwiderung nahm Böck zu den Vorwürfen Stellung, er widerlegte sie, stellte sie richtig oder gab sie auch zu, ohne aber seinerseits mit Gegenvorwürfen hinter dem Berg zu halten. Die strenge Führung und die Einschränkungen bei Speise und Trank gab er zu, begründete sie aber damit, dass er aus Sparsamkeit zu diesen Maßnahmen habe greifen müssen. Er sei der Meinung, dass eine allzu liberale Führung die Klöster nur in Schulden stürzen würde. Seine Mitbrüder, die den Chordienst vernachlässigten, wollten nur in Saus und Braus leben. Sie könnten den ihnen zustehenden Wein (ein Liter pro Tag) gar nicht konsumieren, da ihn manche in den Markt hinaus verschenkten. Deshalb habe er die dieses Jahr für Wein vorgesehenen 210 Gulden vollständig für den Kirchenbau zurückbehalten. Das klostereigene Bier sei nur vorübergehend schlecht gebraut. Böck wies den Vorwurf zurück, er verböte harmlose Freizeitbeschäftigungen und lasse nicht heizen. Der Kamin im Rekreationszimmer sei schon vor seiner Zeit abgebrochen worden. Es stimme, dass er sich um alle weltlichen Belange des Klosters kümmere, seinen Brüdern aber über die Wirtschaftsführung keine Rechenschaft ablege und das Beichtzimmer der Nonnen als »Kanzlei« gebrauche. Denn wenn er sich nicht um die Wirtschaftsführung und den Kirchenbau kümmern würde, stünde das Kloster schlecht da. Das Beichtzimmer mit der Drehwinde ermögliche den notwendigen Kontakt mit dem Klosteroberhaupt. Die Äbtissin müsse sich seines Rates bedienen. Sie schicke die Bauern ihm und nicht dem angestellten Klosterrichter, der als Verwalter der Baron-Mändl'schen Güter zu Tandern immer unterwegs sei. Außerdem müsse er als Generalbeichtvater im Beichtzimmer ein- bis zweimal pro Woche 40 Nonnen die Beichte abnehmen.

Die Beweggründe des Priors lassen nur eine Deutung zu: Er wollte mit allen Mitteln eine weitere Verschuldung des Klosters verhindern. Es war ihm zwar gelungen, den seit 1763 andauernden Kirchenbau mit Gesamtkosten von rund 44 000 Gulden bis auf 1373 Gulden zu finanzieren,¹⁴ aber seit 1769 deckten die allgemeinen Einnahmen nicht mehr den laufenden Unterhalt für über 70 Konventualen. 1770 standen mit den laufenden Bauausgaben 2000 Gulden Schulden ins Haus! Für den Prior ein Besorgnis erregendes Zeichen, weshalb er den Mönchen kurzerhand das Weingeld strich. Dies war der aktuelle und berechtigte Anlass der Beschwerden gewesen. Böcks Charakter ließ aber – trotz aller lauterer Beweggründe – kein brüderliches Klima zu. Warum verheimlichte er seinen Mitbrüdern die wirtschaftliche Lage? Warum ließ er es zur heimlichen Anklage gegen sich kommen? Dafür gibt es nur die Erklärung, dass sein praktisches Handeln, das eindeutig gegen die Ordensregel verstieß, ihm doch Gewissensbisse bereitete. Die heilige Birgitta spricht klar von der alleinigen Verantwortung der Äbtissin für alle wirtschaftlichen Belange. Mit zwei Nonnen und dem seit Ende des 16. Jahrhunderts nachgewiesenen Klosterrichter besorgte sie alle äußeren Angelegenheiten, ohne aber die Klausur verlassen zu dürfen. Schon Prior Dr. Jakob Scheckh (1724–1755) hatte diese Aufgaben an sich gerissen. Die Kommission hielt sich, weil nicht zuständig, in Regelfragen zurück. Sie ermahnte Böck lediglich, zu den Mitbrüdern friedfertiger und väterlicher zu sein.

Wer war dieser Prior Böck? Simon Böck wurde am 28. September 1712 als Josephus Damianus Böck geboren und getauft.¹⁵ Er war der Sohn des Hucklers und Melbers Aegidius Böck, damals Mitglied des Äußeren Rates der Stadt Landsberg, und seiner Ehefrau Magdalena. Der Vater wurde 1715 in den Inneren Rat gewählt. Er verstarb mit 58 Jahren 1732, die Mutter mit 66 Jahren 1738. Joseph Damian Böck besuchte zunächst das Landsberger Jesuitengymnasium, ehe er ein Theologie- und Jurastudium an der Universität Dillingen begann. Die Priesterweihe fand 1733 statt. Von 1737 bis 1740 arbeitete er als Hilfspriester und Kaplan in Untermühlhausen. Als Weltgeistlicher trat er 1740 in Altomünster ein. 1760 wurde er mit 48 gegen fünf Stimmen von beiden Konventen zum Generalbeichtvater und Prior des Männerkonvents gewählt. 1770 stand er im 58. Lebensjahr. Als er 1796 verstarb, war er 84 Jahre alt. Kehren wir zum Streit von 1770 zurück.

Weitere Motive der Kläger

Welche Motive hatten die elf Patres und Laienbrüder bewegt? Sieht man von den aktuellen Anlässen und dem Charakter des Beklagten ab, so zeigt die Forderung nach einer dreijährigen Amtsperiode des Priors, dass es um mehr als um Wein ging, nämlich um eine Verfassungsänderung. Die Regel der heiligen Birgitta sieht einen eigenen Prior für den Männerkonvent gar nicht vor. Während der ersten Jahrzehnte gab es dieses Amt in Altomünster auch nicht. 1519 soll es eingeführt und mit dem Amt des Generalbeichtvaters der Nonnen vereinigt worden sein. Der Prior war Vorsteher des Mönchskonvents. 1770 wollte die Mehrheit des Männerkonvents die Lösung der traditionellen und gewohnheitsrechtlichen Personalunion beider Ämter, wogegen eigentlich wenig sprach. Der Generalbeichtvater sollte nach wie vor auf Lebenszeit gewählt werden, der Prior eben nicht. Theoretisch hätte jeder Pater einmal in seinem Klosterleben Prior werden können. So sah es auch Prior Böck, allerdings negativ, denn den Klä-



Prior Simon II. Böck (1760–1796).

Foto: Baumann

gern ging es seiner Meinung nach nur um sein Amt. Diese schwierige Verfassungsfrage fiel in die Zuständigkeit des Bischofs und war nicht allein Sache des Staates. Als die Kommission schließlich abreiste, blieben diese grundsätzlichen Probleme ungelöst, der klösterliche Friede kehrte nicht ein.

Erneute Klagen 1771

Im Januar 1771 klagten neun Patres, zwei weniger als 1770, erneut beim Kurfürsten darüber, dass der Prior noch empfindlicher geworden sei. Ende des Monats reiste erstmals seit 1757 wieder eine bischöfliche Visitationskommission aus Freising an, um dem Prior als der von beiden Konventen gewählten Obrigkeit den Rücken zu stärken. Die Freisinger erreichten nur, dass sich die mit Böck Unzufriedenen noch enger zusammenschlossen. Auf einer außergewöhnlichen Kapitelsitzung – vermutlich Anfang Februar – legte Prior Böck seinen Standpunkt dar, worauf die unzufriedenen Mitbrüder ein 34 Punkte umfassendes Vergleichsangebot vorlegten. Neben alten Vorwürfen enthielt es auch neue. Der Wahl- und Mitbestimmungsgedanke trat noch stärker hervor. Einem auf drei Jahre gewählten Prior sollte ein Ausschuss von zwei alten und zwei jungen Birgitten auf die Finger schauen. Prior Böck wies das »Angebot« zurück, da man von ihm einen Verzicht entweder auf das Priorenamt oder auf das Generalbeichtvateramt verlangte. Die unzufriedenen Patres nahmen sich im Laufe des Jahres einen Rechtsanwalt, den Hofgerichtsadvokaten Franz Leeb, um in Freising gegen ihren Prior prozessieren zu können. Der Konflikt eilte einem weiteren Höhepunkt zu.

Höhepunkt der Krise 1772

Im Januar 1772 sprengten die Patres lauthals eine Kapitelsitzung des Mönchskonvents und ließen Böck ratlos zurück. Als im Februar und Juli zwei unzufriedene Patres das Kloster unerlaubterweise und entgegen der Regel verließen, um die Sache des Konvents in München und Freising zu vertreten, schickte sie der kurfürstliche Geistliche Rat verärgert zurück. Pater Birgerus Wennig, der »Haupträdelsführer«, machte den Fehler, nach Freising zu gehen. Der Fürstbischof ließ ihn festnehmen und zunächst neun Tage lang auf Wasser und Brot setzen. Diese Festnahme eines kurbayerischen Staatsbürgers führte jedoch zu diplomatischen Verwicklungen zwischen dem Kurfürstentum Bayern und dem Fürstbistum Freising, das Ausland war. Der Geistliche Rat in München schwenkte nun vorübergehend ganz auf die Linie der Patres über, da der Bischof auf der Seite des Priors stand. Pater Wennig kam frei. Bischof Ludwig Joseph von Welden schrieb am 12. September 1772 an Kurfürst Max III. Joseph in der Hoffnung, die Angelegenheit mit vereinten Kräften beilegen zu können, bekräftigte aber sein Recht, Geistliche »korrigieren« zu dürfen, auch wenn der kurfürstliche Geistliche Rat anderer Meinung sei.

Mittlerweile hatte der Kurfürst am 10. September 1772 erneut eine Kommission nach Altomünster geschickt, die dort zehn Tage lang befragte und prüfte. Das Ergebnis wurde am 30. September dem Geistlichen Rat von Hofkammerrat Franz Xaver Wilhelmseder vorgelegt. Man warf Böck neuerdings eine »numultarische« Führung der Wirtschaftsbelange vor, unter anderem beschäftigte er ausländische statt heimische Künstler und sei gegenüber den säumigen Klosterbauern zu nachgiebig.

1772 habe er ohne kurfürstliche Zustimmung 5375 Gulden aufgenommen, womit er den Kirchenbau vollendete, und den Klosterbauern weitere 4000 Gulden ausgeliehen. Ausdrück-

MONUMENTA BOICA.

VOLUMEN NONUM.

EDIDIT

ACAD. SCIENTIAR. MAXIMILIANEA.



MONACHII,
prostat in Bibliopolio Eleëtor. Academico,
MDCCLXVII.

Kurfürst Max III. Joseph 1767 auf der Titelseite eines Quellenwerkes Repro. Autor

lich in Schutz nahm die Kommission den Prior jedoch vor der neuerdings geäußerten Behauptung seiner Mitbrüder, er unterhalte ein intimes Verhältnis zur 54-jährigen Äbtissin. Um den Frieden wiederherzustellen, müssten nach Meinung der Kommission Böck und die drei Rädelsführer der Oppositionspartei, P. Birgerus Wennig, P. Petrus Scheffler und P. Thomas Stöckl, aus Altomünster entfernt werden. Am 5. Oktober 1772 entschied Kurfürst Max III. Joseph persönlich in der Geheimen Konferenz, dem höchsten politischen Gremium Bayerns, dass Böck freiwillig nach einem halben Jahr resignieren und auch sein passives Wahlrecht verlieren müsse. Der künftige neue Prior solle sich von allen weltlichen Dingen – soweit es die Regel vorschreibt – fernhalten und die Äbtissin die weltlichen Geschäfte besser besorgen. Da die klagenden Mönche zu weit gegangen seien, sollten sie nach der nächsten Wahl dem scheidenden Prior Abbitte leisten.

Bischof stützt Prior

Eine ganz andere Meinung vertrat der Freisinger Fürstbischof in einem Schreiben vom 18. November 1772. Die bischöfliche Visitation vom Januar 1771 habe gezeigt, dass die Klagen gegen Prior Böck nicht zuträfen. Die Kläger seien ungehorsam und widerspenstig, zeigten ein rohes und empfindloses Gemüt und vernachlässigten die theologischen Studien. Ursache aller Missstände sei die Tatsache, dass die neun Patres der klösterlichen Disziplin überdrüssig seien und vom Geist der Sitten verderbenden (!) Freiheit angetrieben würden. Als zuständiger Bischof lehnte er einen Rücktritt Böcks ab, denn das Beispiel Altomünster könnte Schule machen und geistliche wie auch weltliche Gerichtshöfe mit Klagen anderer

Klöster überschwemmen. Prior Böck dürfe nach einer scharfen Ermahnung im Amt bleiben, die Rädelsführer müssten das Kloster verlassen. Der kurfürstliche Geistliche Rat war zwar empört, der Kurfürst aber begann in seiner Meinung zu schwanken. Schließlich entschied er im Januar 1773, dass sich der Prior lediglich der weltlichen Geschäfte enthalten und bei der Kreditaufnahme um Zustimmung bitten solle. Von einem Rücktritt Böcks ging keine Rede mehr, hier setzte sich der bischöfliche Standpunkt durch, der noch im selben Monat zur Ausführung kam.

Visitation unter Androhung von Gewalt

Die Begleitumstände des Freisinger Kommissionsbesuches vom 24. bis 29. Januar 1773 ließen den Kurfürsten jedoch erneut nach Freising schreiben und um Aufklärung bitten. Was war geschehen? Nachdem Prior Böck von der Entscheidung des Kurfürsten, die ihn im Amt beließ, gehört hatte, brach er am 22. Januar nach Freising auf, um die beiden Hauptträdelsführer P. Birgerus Wennig und P. Thomas Stöckl loszuwerden. Daraufhin traf am 24. Januar der fürstbischöfliche Ratskursor Joseph Theodor Fremd ein, der die beiden Patres aufforderte, ihre Koffer zu packen und ihm zu folgen. Prior Böck betrat aus Furcht sein Kloster nicht. Als sich P. Wennig weigerte, der Aufforderung zu folgen, zückte Fremd eine Pistole (Terziol). Laute Hilfeschreie Wennigs verhinderten die vorgesehene Überführung nach Freising. Der verstörte Konvent beschloss, beim kurfürstlichen Geistlichen Rat förmlich zu protestieren und sich nach Rom zu wenden. Angst befiel erstmals auch die Äbtissin Victoria Huber, weshalb sie am 26. Januar vom zuständigen Aichacher Landrichter zwei Soldaten zum Schutz des Priors erbat. Dieser wagte sich mit seinen Anhängern noch immer nicht ins Kloster zurück. Erst mit einer neuen, diesmal vierköpfigen Freisinger Kommission betrat er am 27. Januar wieder das Konventgebäude.

Die Patres Wennig und Stöckl wurden erneut vernommen und schließlich doch noch nach Freising gebracht. Unter massiven Drohungen mit Kerkerhaft, Suspension und Exkommunikation zwang man die verbliebenen und unzufriedenen Mönche, ihrem Prior erneut den Gehorsam zu schwören. In den folgenden Monaten gäerte es nur noch unterschwellig weiter, Briefe verließen nach wie vor den Herrenkonvent. Der kurfürstliche Geistliche Rat bekam zu hören, dass Ihre Kurfürstliche Durchlaucht dieses *»schon so lang andauernden und sowohl zu allgemeinem Ärgernis als auch dem gänzlichen Verderben des Frauenklosters gereichenden Streites überdrüssig sei und bereits alle Hoffnung verloren habe, diese unbegreiflich und ihm Ungehorsam schon so weit verhärteten Religionen noch in klösterliche Ordnung und Disziplin zu bringen«*. Der Kurfürst wünschte ihre Entlassung aus dem Orden oder die Aufhebung des gesamten Männerkonvents. Weltgeistliche könnten die Seelsorge der Nonnen genau so gut übernehmen. Auch dem Direktor des Geistlichen Rates Peter Osterwald gingen die *»stänkernden Birgitter«* mittlerweile auf die Nerven. Erstmals tauchte bei ihm der Gedanke auf, das gesamte Kloster nach Zustimmung des Papstes aufzuheben.¹⁶ Man scheint in dieser Sache in Rom ohne Wissen des Bischofs vorgefühlt zu haben. Freising dagegen dachte nicht daran, am Bestand des Klosters zu rütteln, sondern entfernte noch zwei weitere Mönche, den Pater Petrus Scheffler und den Laienbruder Eghardus Mendele, aus dem Herrenkonvent. Die Patres wurden vom Ordensstand dispensiert und kamen als Weltpriester unter. Ende 1774 kehrte im Kloster wieder Ruhe ein.

Vertrauensverlust

Die vierjährigen Konflikte hatten auch das Vertrauen des Frauenkonvents zu seinen Mönchen schwer erschüttert. Nur so erklärt sich das bisher nicht erwähnte, von 40 Nonnen unterzeichnete Schreiben vom 18. September 1772 an den Kurfürsten, worin sie beklagten, dass die *»Streit liebenden Patres«* das Kloster ins Verderben stürzen würden. Sie würden umso kühner streiten, weil die Kosten auf den Beutel der Äbtissin gingen. Das Kloster könne bald vor lauter Prozesskosten keine Gläubiger mehr bezahlen; die Ehre des Hauses sei verletzt. Die Nonnen fragten, ob die Religiösen, die das *»Kloster bis in die späte Nachwelt verschreiet gemacht«*, noch Mitbrüder seien und bleiben dürften? Sie schlugen von sich aus die Entfernung der Rädelsführer oder gleich die Aufhebung des Männerkonvents vor. Von diesem Gedanken war vier Jahre später keine Rede mehr, als die Äbtissin den Landesfürsten um Genehmigung zur Aufnahme neuer Mönche bat. Der Geistliche Rat erinnerte den Kurfürsten daran, dass Altmünster zu den Klöstern gehöre, die man *»gelegentlich«* aufzuheben sich vorgenommen habe. Männliche Religiösen seien unnütz und überflüssig. Der Orden finde wegen der Abhängigkeit der Mönche von den Nonnen *»wenig Liebhaber«*, weshalb die *»meisten Candidaten schlechte Köpfe«* seien. Man beschloss schließlich dennoch, dass Altmünster nach Tilgung der Schulden wieder Mönche aufnehmen dürfe, was dann in den Folgejahren auch geschah.

Nachbeben

Die Ruhe im Herrenkonvent hielt offenbar zwölf Jahre an,



Peter von Osterwald (1718–1778) als Präsident des Geistlichen Rates. Foto: Liebhart

erst 1785 flammten die alten Streitigkeiten wieder auf. 1785 waren es die verbliebenen Widersacher Böcks unter Führung P. Jacobus Bonins, die dem neuen Kurfürsten Karl Theodor (1777–1799) die Wiederaufnahme der alten Priorwahlfrage antrugen. Sie stießen jedoch auf taube Ohren. Anlässlich einer landesherrlichen Visitation von 1791 äußerte P. Jacobus Bonin, der schon 1770 und 1785 gegen Prior Böck aufgetreten war: »Es ist weder wahre Liebe, weder Fried und Einigkeit. Es gibt unaufhörliche Schwätzereien und unsterbliche Zerrüttungen bis nicht eine dreijährige, freie Priorswahl eingeführt und eine priesterliche Kost von höchsten Orten anbefohlen werde [...]«. Dieser Ansicht schlossen sich auch die vier jüngeren Patres Thaddäus Zeiler, Thomas Obermüller, Petrus Lindner und Philippus Grassl an. Die neue Oppositionsgruppe blieb aber in der Minderheit, denn fünf Patres und fünf Laienbrüder standen treu zum 79-jährigen Prior Böck.

Fazit

In jeder Hinsicht einmalig waren die geschilderten Streitigkeiten im Herrenkonvent von 1770 bis 1774 und ihre gescheiterte Neuaufnahme 1785. Wo lagen ihre tieferen Ursachen? Die Klagen richteten sich grundsätzlich gegen die lebenslange Macht des Priors als Oberhaupt des Männerkonventes und Generalbeichtvater der Nonnen. Mitbestimmung und Freiheitsdrang forderten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihr Recht. Der Urgrund des Zwistes war keineswegs, wie von Dietmar Stutzer behauptet wird, der Kampf der Mönche um die Herrschaft über die Nonnen oder um die Änderung von Kompetenzverhältnissen, wie sie die Regel der heiligen Birgitta vorschrieb. Vielmehr hatte der Zeitgeist der Aufklärung in ganz spezifischer Form die Klostermauern überstiegen. Unsere Mönche besaßen zweifelsohne noch die Überzeugung, dass ihr Klosterleben die Erfüllung des christlichen Lebensideals schlechthin darstelle. Sie bezweifelten aber die Richtigkeit traditioneller hierarchischer Zustände, wodurch sie am Grundsatz des klösterlichen Lebens, dem Gehorsamsprinzip, rüttelten. Dies wäre Jahrzehnte zuvor noch undenkbar gewesen, aber die mit der Aufklärung beginnende Säkularisierung der Welt, der Klosterhetze in der Publizistik der Zeit und die aufgeklärten

Regierungsmaßnahmen gingen an den Klöstern nicht spurlos vorüber.

Anmerkungen:

- ¹ Zuletzt *Wilhelm Liebhart*: *Altbayerisches Klosterleben. Das Birgittenkloster Altomünster (1496–1841)*. St. Ottilien 1987; *Andreas Hamburger*: *Die Spiritualität der heiligen Birgitta von Schweden und das Birgittenkloster Altomünster*. Hamburg 2008.
- ² Dazu *Wilhelm Liebhart*: *Krise, Reform und Blüte. Das Birgittenkloster Altomünster im Barock*. In: *Wilhelm Liebhart (Hrsg.)*: *Der Birgittenorden in der Frühen Neuzeit*. Frankfurt 1998, S. 237–260.
- ³ *Georg Schwaiger*: *Das Birgittenkloster Altomünster in den Stürmen der Reformationszeit*. In: *Toni Grad (Hrsg.)*: *Festschrift Altomünster 1973*. Aichach 1973, S. 163–192; *Liebhart*, *Klosterleben*, S. 16–24; *ders.*: *Im Banne der Reformation. Das Birgittenkloster Altomünster 1520–1560*. In: *Amperland* 23 (1987) 457–460.
- ⁴ *Wilhelm Liebhart*: *Die Krise im Birgittenkloster Altomünster um 1600*. In: *Amperland* 31 (1995) 67–72. Wiederabdruck in: *Aichacher Heimatblatt* 44 (1996) Nr. 4, S. 15–16 und Nr. 5, S. 17–18.
- ⁵ *Liebhart*, *Klosterleben*, S. 39–45.
- ⁶ *Liebhart*, *Klosterleben*, S. 119–131; *ders.*: *Zur Säkularisation des Birgittenklosters Altomünster*. In: *Amperland* 39 (2003) 250–254. Wiederabdruck unter dem Titel: *Die Säkularisation des Birgittenklosters Altomünster 1803*. In: *Aichacher Heimatblatt* 51 (2003) Nr. 11, S. 43f. und Nr. 12, S. 45–47.
- ⁷ *Liebhart*, *Klosterleben*, S. 108–118. Dieses Kapitel meines Buches liegt in erweiterter und ergänzter Form diesem Beitrag zugrunde und korrigiert *Dietmar Stutzer*: *Die letzten Jahrzehnte des Birgittinerklosters Altomünster*. In: *Amperland* 15 (1979) 428–431.
- ⁸ Die folgenden Ausführungen beruhen, wenn nicht anders vermerkt, auf den Quellenbeständen im BayHStA München, KL Faszikel 41 (heute Geistlicher Rat) und Klosterarchiv Altomünster, Ms. G 16.
- ⁹ *Richard Bauer*: *Der kurfürstliche geistliche Rat und die bayerischen Kirchenpolitik 1768–1802*. München 1971.
- ¹⁰ *Wolfgang Wallenta*: *Die Aufklärung als geistesgeschichtliche Wegbereiterin der Säkularisation*. In: *Amperland* 39 (2003) 202–206.
- ¹¹ Gemeint sind Dominikaner, Franziskaner, Kapuziner und Augustinereremiten.
- ¹² *Johann Pezzl*: *Reise durch den Baierischen Kreis. Salzburg und Leipzig 1784*.
- ¹³ Zitiert nach *Helmut Popp (Hrsg.)*: *Kreuz und quer durch Bayern*. Cadolzburg 1993, S. 80.
- ¹⁴ Zu den Kosten und ihrer Finanzierung vgl. *Wilhelm Liebhart*: *Zur Finanzierung des Kirchenbaus von Altomünster*. In: *500 Jahre Birgittenkloster Altomünster 1497–1997*. Altomünster 1997, S. 83–92. – Wiederabdruck in: *Aichacher Heimatblatt* 46 (1998) Nr. 2, S. 7–8 und in: *Johann Michael Fischer 1692–1766. Architekt des Spätbarock. Katalog der Wanderausstellung vom 15. Mai bis 20. Juni 1999*. Altomünster 1999, S. 81–87.
- ¹⁵ Zum Leben vgl. *Paul Winkelmayr*: *Ein vergessener aber doch berühmter Landsberger. Prior Simon Böck vom Birgittenkloster Altomünster*. In: *Landsberger Geschichtsblätter* 52 (1962) Nr. 4, Sp. 13–16. – Für Recherchen im Pfarrarchiv von Landsberg/Mariä Himmelfahrt bin ich Herrn Klaus Münzer zu großem Dank verpflichtet.
- ¹⁶ *Bauer*, *Rat*, S. 87.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

»von nun an alle Juden in Sonderhaft«

Das Schicksal jüdischer Häftlinge im Block 6 des KL Dachau

Von Hans-Günter Richardi

Trotz aller Verschleierungsversuche gelang es der SS nicht, die Weltöffentlichkeit über die wahren Zustände im Konzentrationslager Dachau zu täuschen. Berichte, die von ausländischen Zeitungen und von der Emigrantenpresse außerhalb Deutschlands publiziert wurden, informierten die Menschen sehr genau über die Hölle von Dachau. Sogar durch den Äther drangen Nachrichten über das Lager, die von Rundfunksendern im Ausland ausgestrahlt wurden.¹ Hinzu kamen illegal verfasste Informationen, die heimlich in Deutschland selbst verbreitet wurden. Zu diesen gehörte nicht zuletzt die Schrift »Dachauer Gefangene erzählen«, die Martin Grünwiedl im Jahre 1934 geschrieben und in Umlauf gebracht hatte.² Darüber hinaus erschienen jenseits der deutschen Grenzen neben dem seit dem Jahre 1934 in Prag regelmäßig veröffentlichten und von Erich Rinner redigierten »Deutsch-

land-Bericht« der Sozialdemokraten³ auch größere Publikationen in Form von Büchern und Broschüren, die auf das Geschehen in Dachau hinwiesen.

Zu den bedeutendsten Veröffentlichungen, die mit ihren authentischen Zeugnissen des Schreckens Anklage gegen die Brutalität der SS erhoben, zählten das »Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitler-Terror«, das als zusammenfassende Dokumentation über die Gewalttaten des NS-Regimes bereits am 1. August 1933 in Basel der Öffentlichkeit übergeben worden war,⁴ der Erlebnisbericht »Im Mörderlager Dachau« von Hans Beimler, der ebenfalls noch im August 1933 in der Sowjetunion gedruckt worden war,⁵ die Dokumentation »Konzentrationslager«, die im Jahre 1934 von den Sozialdemokraten im Karlsbader Exil herausgegeben worden war,⁶ und das Buch »Dachau«, das Julius Zerfaß unter dem